

Das Wagnis wagen

Ein Gespräch mit Professor Wolfgang Härdle, Professorin Annette Vogt und Alona Zharova über Hilda Pollaczek-Geiringer

An der Humboldt-Universität gab und gibt es beeindruckende Frauen. Wir haben deswegen eine neue Rubrik eingeführt („Die Humboldtianerin“), um diese Frauen vorzustellen.

Sie haben die Hilda-Geiringer-Lecture-Series ins Leben gerufen. Was war Ihre Motivation eine Vorlesungsreihe nach ihr zu benennen?

Wir hatten bereits im Sonderforschungsbereich, SFB 373, Lecture-Series. Für den zweiten Sonderforschungsbereich, SFB 649, schien es uns sinnvoll, diese nach einer „Lead-Person“ zu benennen, die Statistik und Mathematik miteinander verzahnt hat, also im Sinne von cross-disciplinary, interdisziplinär tätig war. Das, was wir hier am Lehrstuhl machen, ist eben angewandte Ökonomie. Dies war dann der Punkt, an dem wir auf Frau Vogt zugegangen sind, um nach einem passenden Vorbild für die Lecture-Series und die Postdoc Stelle zu suchen. Wir wollten einfach die Humboldt-Universität als Stätte des Dialogs ins Zentrum rücken. Frau Geiringer war zwar nicht die erste Professorin für Mathematik in Deutschland, wohl aber die erste Privatdozentin für angewandte Mathematik. Insofern passte sie wunderbar. Wir, der Lehrstuhl für Statistik an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, sind ein etabliertes Institut mit einer reichen Tradition. Wir haben den Lehrstuhl nach Ladislaus von Bortkiewicz benannt, der diesen von 1901 bis 1931 innehatte und eine ebenso abwechslungsreiche Historie hat, wie er auch eine internationale Person darstellt – dies ist eine gute Symbiose mit Hilda Geiringer. Im Übrigen findet die Hilda-Geiringer-Lecture schon zum dritten Mal statt.

Wie wird diese Reihe finanziert?

Es ist sehr schwer so etwas zu finanzieren. Wir hatten die Hilda-Geiringer-Lecture-Series zwar im DFG-Antrag stehen, doch wurde das verworfen, da wir ja schon Gleichstellungsmaßnahmen mit im Antrag hatten. Diese wiederum konnten aber für unser Projekt nicht genutzt werden. Doch wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, und wir haben eine Lösung gefunden. Die Stelle finanzieren wir aus den Pauschalmitteln, da wir sie auch nicht aus Lehrstuhlmitteln finanzieren konnten.

Sie haben eine Postdoc-Stelle ebenfalls nach Hilda Pollaczek-Geiringer benannt. Steht diese Stelle explizit nur für Frauen zur Verfügung?

Ja, diese ist ausdrücklich für exzellente Nachwuchswissenschaftlerinnen reserviert und soll engagierte Frauen in ihrer Forschungsarbeit unterstützen, wofür sie auch von der Lehre befreit werden.

Wer entscheidet, von wem diese Stelle besetzt wird?

Wir haben ein Komitee bestehend aus Frau Brenda Lopez-Cabrera, Frau Alexandra Spitz-Oener, Frau Dorothea Kübler, Frau Radosveta Ivanova-Stenzel und mir, Wolfgang K. Härdle, als Sprecher des Komitees und des Finanziers, dem SFB 649. Wissenschaftlerinnen können sich jeweils für ein Jahr auf diese Postdoc-Stelle bewerben.

Was möchten Sie perspektivisch mit dieser Stelle bewirken?

Wir möchten junge Nachwuchswissenschaftlerinnen fördern und so natürlich exzellente Forschung ermöglichen.

Können Sie die Forschung von Frau Pollaczek-Geiringer unseren Leser_innen erklären?

Das ist nicht ganz einfach, da es sich um angewandte Mathematik handelt. Sie war u.a. auf dem Feld der Differentialgleichungstheorien (bspw. Makroökonomie) tätig, hielt aber auch Vorlesungen für Menschen, die nicht Mathematiker_innen wurden. Frau Geiringer ist in der Tat aus dem Elfenbeinturm herausgetreten und hat nicht nur Vorlesungen für eine spezialisierte Zuhörerschaft gehalten, sondern auch Modelle bearbeitet, die aus der Praxis kamen: sie hat sich bspw. damit auseinandergesetzt, wie im Falle von Versicherungen Prämien errechnet werden können.



Hilda Pollaczek-Geiringer

Quelle: MacTutor History of Mathematics Archive.

In: Birgit Bergmann, Moritz Eppler (Hgg.) Jüdische Mathematiker in der deutschsprachigen akademischen Kultur. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag, 2009, S. 175, 233.

Hilda Geiringer wurde am 28. September 1893 in Wien geboren. Von 1913-1917 studierte sie Mathematik und Physik in Wien. 1927 wurde sie Professorin für angewandte Mathematik an der Berliner Universität. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verließ sie 1933 Berlin und emigrierte nach Brüssel. Mit Richard von Mises, als dessen Assistentin sie in Berlin arbeitete und den sie später heiratete, zog sie nach Istanbul. Beide lehrten an der dortigen Universität. 1939 emigrierte sie in die USA, dort lehrte sie am Bryn Mawr College bis 1943. Später arbeitete sie als Professorin und Dekanin der Mathematischen Fakultät am Wheaton College in Norton, Massachusetts. Hilde Geiringer starb am 22. März 1973 in Kalifornien, USA.



Zeichnung: Abel Martin.

In: Gutsche Márta (Hsg.) *Der Lange Weg zur Chancengleichheit, Naturwissenschaftlerinnen an der Berliner Universität.*

Humboldt Chancengleich, Fokus Frau. S. 18.

Das Gespräch führte Dr. Arta Ante aus dem Büro der zentralen Frauenbeauftragten der Humboldt-Universität zu Berlin

arta.ante@hu-berlin.de

Wir, von der *humboldt chancengleich*, möchten mit Sichtbarmachen von ausgezeichneten Wissenschaftlerinnen an der HU darauf aufmerksam machen, dass Frauen ein selbstverständlicher Teil der Wissenschafts- und Hochschulkultur sein sollten. Wie können sich junge Frauen ein Beispiel an Frau Pollaczek-Geiringer nehmen?

Hilda Pollaczek-Geiringer war zum Beispiel alleinerziehende Mutter. Sie war sehr lange die erste und einzige, die Forschung und Erziehung ihrer Tochter verbinden konnte. Um Wissenschaftler_in zu werden, gehört auch die Entschlossenheit dazu, den Weg, den man eingeschlagen hat, zu gehen. Man muss etwas wagen und bei der Sache bleiben. Hier können sich junge Frauen durchaus Hilda Geiringer zum Vorbild nehmen. Sie hat auch ihre Habilitation gegen alle Widerstände erfolgreich durchgesetzt. Sie ist wirklich ein „Role Model“. Auch als Emigrantin hat sie im Exil weiter wissenschaftlich arbeiten können, sowohl in der Türkei als auch in den USA. Gerade für unsere in-

ternationalen Forscher_innen sollte sie als Vorbild dienen, denn anfangs hielt sie zwar ihre Vorlesungen in französischer Sprache, aber dann eignete sie sich die jeweiligen Landessprachen an.

Wo sehen Sie noch Weiterentwicklungsmöglichkeiten für die Gleichstellung von Frauen in der Wissenschaft?

Wir haben viele historische Vorbilder, auch viele Frauen, die zu Unrecht vergessen wurden. Erfahrungsgemäß kann es für Studentinnen eine Anregung sein zu wissen, dass sie nicht „die Ersten“ sind. Deswegen ist es wichtig vergessene Forscherinnen sichtbar zu machen. Das hilft! Wissenschaftler_innen waren und sind eben nicht exotisch – gerade an der Humboldt-Universität mit der Tradition der ersten Privatdozentinnen ab 1919!